

Karl Barth und der Dillkreis

Zum Tode des bedeutenden Theologen / Von Professor Heinrich Graffmann, Herborm



Kleine heimische Welt:

Petra

Vierzehn Tage vor Weihnachten kam die kleine Petra zu Besuch. Ein zierliches Großstadtmädchen mit feinen Manieren, das es nicht über das Herz brachte, sich mit Dung und Dreck zu beschmieren und auf diese häßliche Weise seinem Äußerem Abbruch zu tun. Und nun standen die Dorfkinde da und wußten mit Petra nichts anzufangen. Wo sie auch erschien, erstarrt der Kinderjubel, und es lag direkt in der Luft, daß sie eines Tages eine Tracht Prügel erhalten würde.

Die kleine Petra fühlte sich einsam und verlassen. So verfiel, daß sie eines Tages im Kuhstall aufgefunden wurde. Dort saß sie auf einem Schemel neben dem Kübchen und weinte bitterlich. Der Onkel fand sie, als er misten wollte, und der Jammer des Kindes rührte sein Bauernherz.

„Tscha, Petra, was mache mir nur mit dir? All gucke se dich an wie's siebte Weltunner, keins wil mit dir spiele! Die Knäusköpp, die verfluchte! Un die Tante un ich, mir hauwe ewe unser Arweil! Willste mir dann wenigstens beim Miste helfe?“

Die kleine Petra wollte nichts von Mist und ähnlichen Sachen wissen. Daheim gab es keinen Mist, er wurde bestenfalls ab und zu verpakt. Aber dies geschah zumeist, wenn sie im Bett lag, und so blieb Petra von den häßlichen Dingen des Lebens unberührt.

Abends redete der Onkel mit der Tante über den aussichtslosen Fall. Die Tante wußte Bescheid, ihr war es als Kind ebenso gegangen. Auch ihre Verwandtschaft hielt es damals nur mit Dunggruben und Jauchefässern. Es kam also nichts dabei heraus bei dem Gespräch. Die Angelegenheit Petra blieb ein Problem.

Am andern Morgen beim Kaffeetrinken wälzte der Onkel schwere Gedanken hinter der Bauernstirn. Es mußte, koste was es wolle, ein Ausweg gefunden werden. Es ging keinesfalls an, daß die Petra nach Hause zurückkehrte in dem Gefühl, qualvolle Wochen des Heimwehs verbracht zu haben. Und endlich dämmerte dem Onkel die rettende Idee.

„Weiße was, Petra? Wenn keins mit dir spiele wil, dann tu ich es! Die Sach is abgemacht! Heut awend nimm ich dich mit zum Skatspieler!“

Weihnachtsbeleuchtung ging in Trümmer

Herborn (Ht). Die Weihnachts-Illumination auf der Oberortbrücke ging in Trümmer, als am Dienstag ein mit überlangen Materialien beladener Lastkraftwagen beim Einbiegen auf die Bundesstraße nach Burg einen Holzstamm umknickte, an dem die Lichterkette befestigt war. Der Fahrer, der den Schaden nicht bemerkt hatte, konnte später ermittelt werden. Inzwischen strahlt die Oberortbrücke wieder im alten Glanz.

Marburg wird Selbstwählerndienst angeschlossen

Marburg (Hh). Als letzte „Knotenvermittlungsstelle“ in Hessen wird am Donnerstag Marburg an den Selbstwählerndienst angeschlossen. Der Präsident der Oberpostdirektion Frankfurt, Johann Staab, wird, wie am Dienstag verlautete, die neuen Fernmeldeanlagen in Betrieb geben.



Herborn. Der Tod Karl Barths in der Nacht zum Dienstag sollte nicht nur eben zur Kenntnis genommen werden. „Ich verdanke ihm alles“, äußerte spontan ein bekannter Theologieprofessor auf die Nachricht von seinem Ableben. Zahllose Theologen und Gemeindeglieder könnten von sich dasselbe sagen.

Karl Barth hat auch die Mentalität der Dillkreis-Bevölkerung verändert, mehr als den meisten bewußt ist. Welch wunderliche, uns heute fremd gewordene Sprache war doch hierzulande während des ersten Weltkrieges und danach verbreitet! Glaube an den Menschen, Psychologismus, Moralismus, Apologetik, autoritäre Haltung, die Überzeugung von der engen Zusammengehörigkeit von Christentum und Deutschtum kennzeichneten im Dillkreis nicht anders als im übrigen Deutschland den Glauben der Christenheit. Hinzu kommt eine für uns heute unerträgliche Selbstbeweihräucherung.

Blättern wir ein wenig in den Protokollen der damaligen Kreissynode Herborm: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Wenn man auf unsere Kirche diesen Grundsatz anwendet, so wird sie glänzend bestehen“, sagte ein Breitscheider Pfarrer 1914, und zwar im Blick auf die christliche Liebestätigkeit, zugleich aber in Angst vor der „roten

nicht knechten lasse, daß man keine Bedenken zu haben brauchte, den Vers Johannes 15, 13 auf die Gefallenen denkmäler in den Kirchen aufzustellen, kurz, den Heben Gott auf alle Weise für die gerechte Sache des ihm besonder nahestehenden deutschen Volkes in Anspruch zu nehmen.

Man kann es wohl nur als ein Geschehnis des Himmels betrachten, daß der Kirche in dieser Zeit ein Mann wie Karl Barth erstand, der in seinem 1919 erschienenen „Römerbrief“ scharf die Ehrfurchtslosigkeit angriff, mit der wir Menschen Gott unbedenklich in unsere Nähe ziehen. Barth machte jener Generation klar, daß die Hilfe weder vom Gewissen noch der Erlebnisfähigkeit der Menschen her, sondern nur von dem Gott kommen könne, der Himmel und Erde gemacht hat, aber nicht in Natur und Geschichte, sondern in der Botschaft von Jesus Christus erkannt werden will, vor dem all unsere Selbstgerechtigkeit, Selbstsicherheit und Selbstbehauptung zerbricht. Jetzt trat an die Stelle des „Bündestrich-Christentums“ (Gott und Vaterland, Gott und Kultur) der souveräne Gott, der seine Ehre keinem anderen läßt.

Etwas um 1925, als Karl Brandenburger den Vorsitz der Synode übernahm, wird unter dem Einfluß der neuen Theologie die Sprache in der Kreissynode allmählich anders. 1930 berichtet Brandenburger mit vorsichtiger Zustimmung von Karl Barths Kampf gegen die Ausführenden Professor Schnoiders in Berlin über die kirchliche Zeitlage. Dieser hatte ein Wort des rheinischen Präses Wolf übernommen: „Die evangelische Kirche hat die ungeheure Bedrohung ihres Baus lebenskräftig überwunden“ und hinzugefügt: „Die Kirchenführung des letzten Jahrzehnts war ein Meisterstück.“ Dagegen hatte sich Barth empört: „Es ist ein zu Himmel schreiender Skandal, daß die deutsche evangelische Kirche diese Sprache redet“, „gefährlicher als alles, was Katholiken, Juden und Freidenker, einschließlich der Bolschewisten, gegen die Kirche unter-

Hanjust on Henner



„Hanjust, wenn mir zwa met userm domm Geschwätz die Leu ärjern, aich maane, da sollte mr doch e wink bremse! Wäje dem biese Maul wil aichs jo aach net met alle Mensche verderwe! Äußer dich!“

„Henner, aich ho aach scho met dem Gedanke gespilt, zu bremse! Eh, woß waar da de Erfolg? Die Leu dehre sich ärjern, weil mir bremse wollte!“ gieks

Flut“ der Sozialdemokratie. Der Dekan konstatierte in einem als „nicht überbietbar“ und „geradezu klassisch“ empfundenen, einstimmig gebilligten Vortrag 1915, die Engländer seien „ein engstirniges, böhmütiges, treuloses Krämervolk...“, während im deutschen Volk „die Erzadern in dem Gefüge seines Gemüts zum Vorschein gekommen seien usw., usw.“

Wie überall in Deutschland war es auch der Dillkreis-Bevölkerung selbstverständlich, das „Gott mit uns“ sei, der Gott, der Gerechte, der die Guten von den Schlechten

nehmen können...“ Von jetzt an beginnt sich die Sprache der Verkündigung, ja, die ganze Denkweise der Dillkreis-Bevölkerung zu ändern.

Wie stark die neue Theologie im Dillkreis Wurzel geschlagen hatte, zeigte sich dann im Kirchenkampf, den die Bekennende Kirche unter der theologischen Führung und Beratung vor allem Karl Barths und seiner Freunde ausfocht. Am Auftakt dieses Kampfes, an der Freien Reformierten Synode in Barmen 1934, nahmen drei Dillkreis-Theologen teil. Die rote Mitgliedskarte der Bekennenden Kirche war im Dillkreis weit verbreitet. In Dillenburg besaßen sie 700 bis 800 Personen. In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg waren zahlreiche Schüler und Anhänger Karl Barths im Dillkreis als Professoren und Pfarrer tätig. Er selbst hat auch im Theologischen Seminar Herborm eine Arbeitsstagnation gehalten. — Unser Bild zeigt ihm inmitten einiger seiner bekanntesten Schüler und Anhänger, in der oberen Reihe von links nach rechts: W. Niesel, Moderator des Reformierten Weltbundes, Professor Kreck, Professor Gollwitzer, Professor E. Wolf, Professor Otto Weber; untere Reihe: Gustav Heinemann, Karl Barth.

Einstimmig wiedergewählt

Hohenroth (Ht). Die Gemeindevertretung von Hohenroth wählte den Verwaltungsgangestellten Kurt Göbel einstimmig wieder zum Bürgermeister des kleinen Westertalorfes. Kurt Göbel führt damit in der dritten Periode die Geschäfte des Dorfbürgermeisters.